

Allemand
1^{er} prix – Mme Janine Pickardt

Verbale Fingerabdrücke

Es ist noch gar nicht lange her, da habe ich etwas über mich gelernt. Etwas, das mir nicht besonders gefällt. Ich rede ständig von *Iterationen*. Öfter, als ein normaler Mensch das tun sollte. Wenn ich schätzen müsste, würde ich tippen, dass ich das Wort mindestens fünf Mal am Tag in den Mund nehme.

Ich bin echt nicht stolz darauf. Ich wäre lieber jemand, der von *Versionen* oder *Ausgaben* spricht und nicht ständig mit *Iterationen* um sich wirft. Leider bin ich nicht so jemand. Von meiner *Iterations*-Störung habe ich auf ziemlich verstörende Weise erfahren. Ich hatte gerade einen neuen Job angefangen. Nach wenigen Wochen hörte ich eines Tages drei Kollegen, mit denen ich viel zu tun hatte, unabhängig voneinander das Wort *Iteration* sagen. Als die dritte Kollegin – eine Frau, die ich schon länger kannte – es sagte, unterbrach ich sie: „Warte mal, warum hast du gerade *Iteration* gesagt? Warum sagt das hier jeder?“ Ihre Antwort haute mich um wie die Printausgabe eines ungekürzten Wörterbuchs. „Du solltest dich geschmeichelt fühlen. Das ist doch eins deiner Lieblingswörter.“

Natürlich stritt ich das zunächst vehement ab, doch dann kam ich ins Grübeln. Nach Feierabend fragte ich meine Frau, ob ihr irgendwelche merkwürdigen Wörter einfielen, die ich häufig benutze. Sozusagen verbale Fingerabdrücke.

„Meinst du so was wie *Iteration*?“, fragte sie, ohne auch nur einen einzigen Moment zu zögern. Und dann war sie nicht mehr zu halten: „Außerdem sagst du ständig *tangential*. Oh, und *antiquiert*. Und *gewissermaßen* nicht zu vergessen.“

Sie hörte gar nicht mehr auf. Es stellte sich heraus, dass ich eine Vorliebe für *Anachronismus* habe und offenbar eine innige Beziehung mit *beherzigen* führe.

Als ich am nächsten Tag zur Arbeit fuhr, hatte ich widerwillig akzeptiert, dass ich eine ganze Menge albernere Wörter zu häufig benutze, und dass das jeder weiß, der mit mir zu tun hat. Im Büro zog ich direkt die Konsequenzen: Plötzlich redete ich ganz anders mit meinen Kollegen. Zwar wusste ich wie üblich sehr geschickt, meinen Sätzen mit dem Wort *antiquiert* die richtige Würze zu verleihen. Und an der einen oder anderen Stelle fand ich ein *gewissermaßen* nach wie vor gut platziert. Aber ich vermied es aktiv, von *Iterationen* zu sprechen. Das war *mein* Wort, obwohl mir das erst am Tag zuvor klar geworden war. Nun benutzte es jeder. Und ich wollte auf keinen Fall wie jemand klingen, der nur nachplappert. Es war schließlich mein *ureigenes* Wort.

[...]

Niemals werde ich einer dieser Typen, die anderen die Wörter wegnehmen und als ihre eigenen verkaufen. Nicht kreativ! Langweilig! Null originell! Wie lange es gedauert hat, bis mir einfiel, wann ich das letzte Mal genau das getan hatte, worüber ich mich jetzt so aufregte? Ungefähr vier Sekunden.

Es war vor einigen Monaten gewesen. Einer meiner besten Freunde benutzt in seinen E-Mails häufig und gern das Wörtchen *stark*. Wenn ich ihm ein Video schicke – das kann alles sein: ein Torwart, der einen unmöglichen Ball hält, oder eine verrückte Ziege, die lustige Geräusche macht –, antwortet er jedes Mal kurz und bündig: „Stark!“ Wenn er mir einen Artikel weiterleitet, kündigt er ihn meistens an mit: „Das ist eine echt starke Geschichte.“ Das Wort passt zu ihm. Wirklich. Und ich habe es ihm einfach so weggenommen. Ohne es überhaupt mitzubekommen.

Gemerkt habe ich es erst im Juli, als mich eine andere Freundin auf meine ungewöhnliche Wortwahl aufmerksam machte. „Witzig, wie oft du das Wort *stark* benutzt“, musste ich im letzten Absatz ihrer Antwort auf meine E-Mail lesen. Sofort durchforstete ich meine gesendeten Nachrichten – ja, wirklich, *stark* war dort allgegenwärtig. „Das ist so altmodisch“, schrieb sie noch, „dass es schon wieder cool ist.“